

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes
suisses**

Band (Jahr): **51 (1963)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

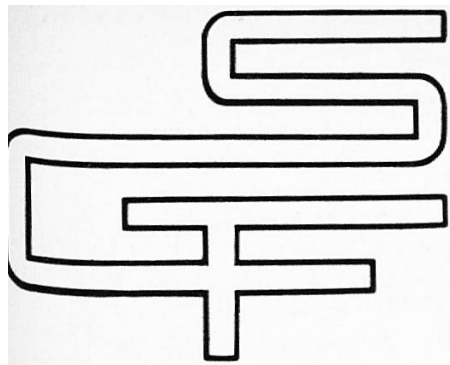
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses



Rosencranzaltar in Überlingen am Bodensee

Besichtigen Sie unsern Stand an der O.H.A.

Das Vertrauenshaus
für Ihre Pelze

Fellservice
für
Schneiderinnen

Massateller



Inhaberin: **Frau B. Bangerter-Knabenhans**
Thun, obere Hauptgasse 39, Tel. (033) 2 4782

Nerze in grosser
Auswahl
Verlangen Sie
Auswahlsendung

Umänderungen
aus alten
Mänteln, Jacken und
Paletots

Übersömmerung
und
Reinigung



**Moderner
Frischer
Besser**

«**MERKUR**» Espresso vacuum
packed
der einzige Röstkaffee in Portionen-
beuteln, fein gemahlen für die
Filterzubereitung von ½ l herrlichen
«Merkur»-Kaffee

Rote Packung café noir
Gelbe Packung café ristretto
Blaue Packung coffeinfrei

Packung à 8 Beutel **Fr. 3.60** mit
5 % Rabatt

„MERKUR“

vorzüglich + vorteilhaft

GUTSCHEIN Fr. 4.—

Bei Einsendung dieses Gutscheines
erhalten Sie das vielbewährte VITA-
QUELLBAD zum Preise von Fr. 17.—
mit einer Körperöl-Flasche zu nur
Fr. 3.50 statt Fr. 7.50. Dieses wird in
Verbindung mit dem Vitaquellbad
angewendet. Adresse und Gutschein
genügt für Bestellung an: Biokraft-
Versand, Hüslimatt 7, Oberwil BL.

Name:

Adresse:



Tausend-Scherben-Künstler
K. F. Girtanner, Brunngasse 56, Bern

Telefon (031) 2 82 14

Atelier für zerbrochene Gegenstände (ohne Glas)
Auch Puppenreparatur

WALTER RUCKLI, LUZERN

Bahnhofstrasse 22

Gold · Silber · Uhren · Bestecke

ATELIERS FÜR INDIVIDUELLE ARBEITEN NACH
IHREN ANGABEN ODER EIGENEN ENTWÜRFEN

Lieferant für Ihre Diplomierungen

Redaktion

Frau M. Humbert, Gunten, Telefon (033) 734 09
 (Manuskripte an diese Adresse)
 Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Hallwylstr. 40,
 Bern, Telefon (031) 279 69
 Abonnemente und Druck: Büchler + Co AG
 Inserate: Büchler-Inseratregie
 Wabern-Bern, Telefon 031 54 11 11
 Postscheck III 286
 Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 3.80;
 Nichtmitglieder Fr. 4.80
 Die Zeitschrift erscheint monatlich. Nachdruck
 des Inhaltes unter Quellenangabe gestattet
 Postscheck des Schweizerischen Gemeinnützigen
 Frauenvereins Va 174 Solothurn
 Postscheck der Adoptivkinderversorgung
 VIII 24 270 Zürich

Aus dem Inhalt:

Möge das Jahr 1964	241
Der Zauberkasten	242
Christtage	245
Die summenden Bienen	246
In der Pflegerinnenschule Zürich wer- den 106 neue Schwestern diplomiert	248
Die erste Gärtnerin	249
Seit 25 Jahren stehen die Thurgauer gemeinnützigen Frauen treu zusammen	250
Prolog	251
Ein Hinweis zur sechsten AHV-Re- vision	258
An unsere Abonnenten	258
Mitteilungen der Sektion Bern	259
Buchbesprechungen von M. H.	259

Möge das Jahr 1964

ein Jahr der Erfüllung werden auch in all dem, was wir in kleinerem oder grösserem Rahmen tun möchten, um hier ein hartes Geschick zu mildern oder dort ein drohendes Leid abwenden zu helfen. Es hat im zu Ende gehenden Jahr Momente gegeben, da alles Kleinliche und Trennende zur Bedeutungslosigkeit herabzusinken schien. Es gab viel unfassbar Schweres, Naturkatastrophen, technisches Versagen, verwerfliche Taten, die zudem auch die Zukunft überschatten. Wir erinnern hier nur an Namen wie Dürrenäsch, Skoplje, Piavetal, Iran, Präsident Kennedy. In unserer Jugendzeit pflegte man uns von der vor 65 Jahren am Genfersee erfolgten Ermordung der österreichischen Kaiserin Elisabeth zu erzählen und vom Entsetzen, das damals die Welt ergriffen; an jenem unseligen Freitag, dem 22. November, wurden wir unwillkürlich an diese Erzählungen erinnert, eigentlich noch stärker als an das Geschehen von Serajewo. Das, was die zwei Weltkriege und namentlich das vierte Jahrzehnt und die erste Hälfte des fünften Dezenniums unseres Jahrhunderts mit sich gebracht hatten, schien befürchten zu lassen, dass man zu – scheinbar – fremdem Leid eine gewisse abstumpfende Distanz gewonnen habe. Dem ist aber nicht so. Gleichartige Bedrohungen sind zudem ja oft in den verschiedensten Teilen der Welt möglich, und es ist uns ganz besonders deutlich geworden, wie viel näher wir einander doch auch – scheinbar sogar räumlich – gerückt sind.

Wenn uns das Unwetter im unwirtlichen Gebirge überrascht, mögen wir unter einem schützenden Dach eng zusammenstehen. Aber kaum ist das Gewitter vorbei, so ziehen wir wieder unsere eigenen Wege weiter. Sollten wir nicht hin und wieder zurückdenken an die Augenblicke, da wir uns, vor einer gemeinsamen Gefahr uns duckend, näher gestanden? Als im kleinen persönlichen Dasein so vieles gar nicht mehr so stark zählte? Muss nun auch, im grossen Rahmen, die Verschiedenheit der Ansichten innerhalb eines Volkes, muss zwischen den Nationen wieder alles Trennende neu auflodern?

M. H.



Alte Gasse in Bern
im Weihnachtsschmuck

Der Zauberkasten

Von Eduard H. Steenken

sfd. Ihr müsst das verstehen: Weihnacht, strahlende Eröffnung; im weissen Tür-
rahmen steht die Mutter, der Baum brennt, und Roni erblickt neben dem Sweater
in dicker, blauer Wolle richtig den Zauberkasten. «Oh», macht er und schluckt, viel-
leicht schreit er auch irgendein ungenaues Wort, aber neben ihm ist ja auch allerlei
Lärm, dann öffnet er den Deckel und betastet die Dinge in den einzelnen Fächern.
Ist das nun alles geheuchelt? Nein, gewiss nicht. Und doch heuchelt er ein wenig,
der Junge. Denn es ist nicht der Zauberkasten, es ist nicht der grosse, der franzö-
sische mit den 21 Tours de magie, der im Visherschen Schaufenster stand, geöffnet,
mit den lackierten weinroten Eierbechern, mit einem geheimnisvollen Netz, mit dem
langen, wunderbar eleganten Zauberstab, der so achtlos und zugleich so vornehm
schräg über die geheimnisvollen Fächer gelegt war. Nein, es ist nicht der franzö-
sische (dem grossen Neffen, den man hineinschickte, hatte der Verkäufer gesagt:

er ist fast zu gross und kostspielig für Kinder), und obwohl neben ihm Irene auf einem Klapphorn bläst und die arme Witwe-Tante der Mutter mit Tränen in den Augen um den Hals fällt, obwohl es um Roni herum klingt und tutet und vor lauter Verzücktheit die Luft dünn wird, sägt und zirpt ganz tief in seinem Innern eine fast schmerzhaftige Stimme: es ist nicht der grosse, es ist nicht der von Paris!

Aber dieser Kasten nun, in hellem Holz und mit dem lächelnden Zauberonkel darauf – er muss ihn retten, denn eine Kerze beginnt von oben zu tropfen – enthält auch erstaunliche Dinge. Zum Beispiel drei Holzkugeln, die auf einem Faden tanzen, magische Streichhölzer, die bei geschicktem Umdrehen vor den Augen des verdutzten Publikums verschwinden, einen Nagel, den man sich mitten durch den Finger zieht, eine Zipfelmütze, in der jede Art von Kleingeld einfach verschwindet.

Onkel Clusman, der sich unter breitem, schmatzendem Paffen soeben eine Zigarre anzündet, ruft: «Achtung, meine Lieben, wir haben nun einen Zauberkünstler unter uns. Achtung, dass er euch nicht mit seinem schwarzen Stäbchen berührt!» Roni wird ein bisschen rot. Er wiegt das schwarze Hölzchen in den Händen. Es ist nicht so lang, nicht so elegant, nicht so sensibel zugespitzt wie jenes im Visherschen Schaufenster, aber es ist vom Zauber geweiht, es ist tiefschwarz und vielleicht aus dem Holz eines Baumes geschnitzt, der im Märchenwald wächst. Ganz verstohlen berührt er damit den Tannenbaum und hat einen Augenblick lang einen vermessenen Gedanken, aber der Strahlende bleibt stehen, die Silberkugeln drehen sich langsam, und auf der Schulter eines Pappenengels bildet sich ein Höcker von geschmolzenem Wachs. Der Bub schämt sich irgendwie ein bisschen, obwohl es niemand gesehen hat, dass er den Baum zum Schweben bringen wollte; dann zieht er in einem plötzlichen Entschluss aus seinem Zauberkasten ein Säckchen aus blauem Leinen hervor, rollt die Augen und schreit plötzlich in die festliche Gemeinde: «Achtung, aufgepasst! Achtung! Achtung... ich zaubere!» Der Onkel macht seine berühmten Kulleraugen, und die Witwe-Tante in ihrem billigen Barchentkleid ruft: «Nun seid doch mal einen Moment ruhig – der Roni macht uns was vor!»

«Abrakadabra...!» macht der kleine Magier in einem forcierten, ganz unnatürlichen Bass und zieht mit dem Stab seltsame Kurven und Linien um das Säckchen.

Klirren nun Goldmünzen auf den Boden, kommt ein pflaumenweicher, buschlicher Hase zum Vorschein? Nichts geschieht, ihr lieben Leute, und Roni verzieht auf eine komische Art die Lippen.

«Was ist denn!», poltert der Onkel, «kommt noch was oder nicht? Ich will einen Cognac trinken...»

Roni ruckst, wird tapsig, dreht sich und schüttelt das Stäbchen. Nichts. Nicht der geringste Zauber. Die grosse Gerda, die ganz verstohlen den schönen Meter Seide vom Onkel streichelt, klingelt mit ihrer hellen Stimme: «Er hat überhaupt die Gebrauchsanweisung nicht gelesen, Kinder.» «Gebrauchsanweisung?», stammelt Roni. «Ja, glaubst du denn, man brauche bloss mit dem Stab ein bisschen herumzufahren und aus dem blauen Säckchen würde ein Jaguar springen?» Der Knabe ist über und über verlegen. «Alles ist nun auch nicht im Stab...», sagt der Onkel, «oder hast du das geglaubt?» Roni sieht ihn mit sperrangelweit geöffnetem Munde an. «Nein..., nein...», entringt es sich ihm endlich.

Nachts träumte der Knabe. Die Kinder der ganzen Stadt umtanzten ihn und schrien: «Der Zauberer, der Zauberer!» Er trug einen Anzug aus blauem Samt wie ein Trapezkünstler im Zirkus; er berührte mit seinem Stab die Tante, er murmelte ein paar Worte, und alsbald hatte die arme Tante ein herrliches Kleid mit Pelzbesatz an.

Er ging über eine kleine Kanalbrücke und flüsterte das «Fischgebet», geheimnisvolle Silben, die nur er wusste, und im nächsten Augenblick sprangen Barsche und Karpfen in die Höhe, weit über den Brückenbogen hinaus, und der klumpige Silbersegen konnte von allen Seiten geborgen werden. Dann veränderten sich die Dinge, von irgendwoher wehte blauer Orgelklang, ein weisses Ross lachte ihn an, ein Zylinder schwebte vor ihm her, die Tante wurde ganz klein und verschwand in der Zipfelmütze, und der Knabe fiel mehr und mehr in den tieferen Schlaf, in den kein Traum mehr dringt. Ein Wölkchen warmen Atems stand ihm vorm Mund. Den schwarzen Stab hielt er krampfhaft in der Rechten.

Am Weihnachtmorgen war Neuschnee gefallen, weiss, polsterig, er vermittelte der Menschheit die Illusion des Neuen, der Sündenvergebung. Man sollte ihn nicht betreten. Da fangen aber die Glocken an zu singen, Halleluja dröhnen sie, Halleluja, Christ ist geboren.

Und aus den Wohnungen traten die Menschen und schritten zur Kirche. Einige trugen neue Überzieher, und sie gebärdeten sich stolz: Seht an, dieses schöne Stück, was? – obwohl man an solchem Morgen sehr demütig und leise auftreten soll. Andere hatten ihre neuen Krawatten umgebunden, und die alten Herren sogen an sündhaft teuren Zigarren. Da war es bald aus mit der keuschen Weisse des herrlichen Schnees.

Als Roni mit Onkel Clusman in den Warfener Weg einbog, über dem das Geäst der hohen leeren Eichen sich wölbt, stockte der Fuss des Knaben plötzlich, und seine Hand zitterte. Ganz fiebrig und aufgereggt riss er seinen Begleiter herum.

Hart an der Strasse stand ein altes Haus. Hinter einem breiten Fenster, dessen Gardinen man zurückgeschlagen hatte, sass ein hübscher schwarzlockiger Knabe – und spielte mit dem grossen Zauberkasten aus dem Visherschen Laden.

Sie traten näher, nickten dem Buben zu, und der Onkel sagte mit breitem Lächeln: «Auch ein Zauberer, ha, ha...» Aber dann beugte er sich plötzlich zu Roni hinab. Dieser war ganz bleich, ja hässlich geworden.

«Es war meiner», stammelte er, «meiner, meiner, und ich habe es dem Christkind zweimal geschrieben (dies sagte Roni, obwohl er schon nicht mehr so recht an ein Christkind glaubte), Onkel...!»

Er schämte sich und zerrte den grossen Mann fort.

«Ah», sagte dieser, «du willst das Christkind zwingen, du willst ihm Vorschriften machen. Nun sieh mal an. Weissst du denn überhaupt, ob du einen solchen Kasten verdient hast? Nun? Wir bekommen auf dieser Welt nicht alle die gleichen Anteile... und dann wäre es auch langweilig. – Hast du dir den Buben angesehen? Er war so bleich, so zart. Du kennst ihn nicht? Es ist der Kleinste von Stieff Jessens und hat einen Klumpfuss.»

Die Scham kam Roni an.

«O Onkel», sagte er mit seiner Stimme wie ein Fräulein, «dann muss er den grösseren haben. Aber meiner ist auch schön, nicht? Nur mein Zauberstab ist nicht so fein und lang...»

«Aber fester ist er und gedrungener, und es ist mehr Kraft darin.»

«Oh, Onkel...»

«Es ist mehr Kraft darin...!»

Da lachte Roni gar ein wenig und drückte zärtlich die Hand seines grossen Freundes.

Aus dem Fleckschatten des Geästes waren sie nun ins Freie getreten. Schreckhaft schön sprang sie das gischtende Licht an. Ihre Gesichter glühten. Das Halleluja der Stadtkirchen war verstummt. Nur von fern summt noch eine Dorfglocke, einmal lauter, einmal leiser, dimm-domm, ihr schöner Klang schien sich im Glast des stäubenden Schnees aufzulösen.

«Sie ruft», sagte Onkel leise und wie für sich, «...immer wieder werden Glocken rufen, aber wann werden die Menschen ihre Botschaft wirklich hören?»

(Aus: Eduard H. Steenken, «Nüsse unterm Schnee», Erzählungen aus der Advents- und Weihnachtszeit. Verlag Hans E. Günther, Stuttgart.)

Christtage

Es war einige Wochen vor Weihnachten, als sich an einem Regenabend in der Halle eines Hotels ein paar Menschen zu zwanglosem Beisammensein zusammenfanden. Zuerst wurde allseitig über den Verlauf des zu Ende gegangenen Tages berichtet und dann von der einen und anderen Seite an manch ein zurückliegendes Erlebnis erinnert. Es wurden auch Zukunftspläne gemacht, und da kam die Weihnachtszeit in den Bereich des allgemeinen Gespräches. Fast alle Anwesenden waren sich schon im klaren, wie sie diese Festzeit verbringen wollten. Die einen wollten alter Tradition gemäss daheim beim familiären Christbaum feiern. Andere wieder zogen es vor, sie als einen Teil der Ferien irgendwo in einem Hochtal zu verbringen. Es lag jetzt schon eine gewisse frohe Erwartung in all den Äusserungen, und nur ein älterer Herr hatte, ohne sich zu äussern, still der Unterhaltung gelauscht. Als er schliesslich gefragt wurde, wie er sich die Festzeit zu gestalten gedenke, meinte er: «Weihnachten ist für mich die gefürchtetste Zeit des Jahres. Ich habe vor einigen Jahren meine Frau verloren, Kinder besitze ich keine, und so ist an diesem Fest kein mir nahestehender Mensch da, dem ich meine Liebe erweisen und mich von der seinen beschenken lassen darf. Das Jahr über füllte die Arbeit meinen Tag aus; ich habe einen grossen Pflichtenkreis, über dem sich die eigenen Ansprüche an das Leben vergessen lassen. An Weihnachten aber sollte man jenen Menschen um sich haben können, mit dem man in inniger Liebe verbunden ist. Weihnachten ist ja nicht nur das Fest der Freude, sondern vor allem das des Friedens, der uneigennütigen Liebe.

Der Sprecher war einer der Menschen, die den Sinn des Weihnachtsfestes richtig erfasst hatten. Es kommt in diesen Tagen, da wir die Geburt Christi feiern, nicht



Glanz und Duft
am Weihnachtsabend

darauf an, dass wir sie recht kurzweilig und unterhaltend gestalten. Wohl liegt der Sinn darin, dass wir einander Freude bereiten, durch unsere Geschenke die Bereitschaft zeigen, uns in die Welt des anderen hinein zu versetzen. Aber am Heiligen Abend und am Christtage sollen wir vor allem einander die Herzen öffnen im stillen Beisammensein, in unseren Worten, in unseren Gaben die Liebe zeigen, die unser wieder in den Alltag übergleitendes Leben so unendlich reich und wertvoll macht. Denn ohne die Liebe ist des Menschen Leben arm und freudlos. Das sollten alle jene nicht vergessen, denen das Dasein eine besondere Gunst erwiesen hat und die von schweren Schicksalsschlägen verschont geblieben sind. Und überall, wo Menschen froh und glücklich ihr Weihnachtsfest begehen können, sollten sie auch ein wenig an die Einsamen und Verlassenen denken, die abseits vom Wege des Glückes stehen. Und auch in jenem Familienkreis, wo der Tod das Jahr über eine Lücke riss und die Zurückgebliebenen schwer am Leide tragen, sollte einer dem andern in vermehrter Erschlossenheit des Herzens nahe sein. Suchen wir darum in der Weihnachtszeit all jenen Menschen mit der ganzen Wärme des Empfindens nahe zu sein, mit denen wir verbunden sind, damit die grosse Botschaft jener Tage sich erfülle: Friede den Menschen auf Erden!

Clara Büttiker

Die summenden Bienen

Eine Weihnachtsgeschichte von Heinz Steguweit

Bas Cyprian nahm sich das alte Buch vor, seine Frau legte Holz in den Ofen, der Melker rauchte Pfeife, die Magd stopfte einen Strumpf. Da es kalt war im Dorf, denn der Wind fegte eisig über den Schornstein, Schlitten klingelten am befrorenen Fenster vorbei, rückten alle eng zusammen, der Bas hatte ja eine Geschichte gefunden, die er vorlesen wollte. Schon stiess der Melker die Pfeife vom linken Mundwinkel

in den rechten, und die Magd kaute den Wollfaden ab: «... und da er geboren ward von der Mutter Maria, freute sich alle Kreatur. Die reissenden Tiere gebärdeten sich friedlich, die Bienen erwachten trotz dem Winter im Korb und summten die Nacht hindurch bis zum neuen Tag...»

Die Leute am Herd schauten sich an. Der Bas musste schlucken, es war ihm ganz heilig zumut. Er blätterte die Seite um, schob die Brille zurecht, las weiter: «... seitdem horchen die Menschen in der Nacht des Heiligen Abends an ihren Bienenkörben. Wer noch gläubig ist, der hört im strengsten Winter das Summen, hört es um dieselbe Stunde, da der Heiland gekommen war. Heute noch. Heute noch!»

Bas Cyprian klappte das Buch wieder zu. Langsam und bedächtig. Keiner sprach ein Wort, die Holzuhr schlug neun, das harzige Scheit knisterte, da es von den Flammen des Ofens verschlungen wurde.

Da seufzte die Magd, und ihr Seufzer war der erste Laut, der im Kreis der Dörfler wieder gewagt wurde. Man spann ein scheues Gespräch, flüsternd nur und mit erschrockenen Augen. Noch drei Stunden, dann war die Mitternacht da. Man würde zur Kirche gehen, würde beten und singen. Ob aber die Bienen um diese Zeit...?

Der Melker klopfte die Pfeife aus und meinte, man könne wohl an den Körben des Pfarrers lauschen gehen. Wer sei denn sonst Imker im Ort?

Und sie schwiegen wieder, falteten die Hände, zuckten auf bei jedem Knacken der Möbel. Hätte doch der Bas diese Geschichte nicht vorgelesen! So fürchteten sich alle vor der Nähe eines Wunders.

Um zehn Uhr assen sie gesottenen Fisch. Um elf Uhr zogen sie die Form aus dem Backverschlag, und ein Weihrauch von Rosinen und dampfenden Kuchen süsste die Luft in der Küche. Dann sangen sie ein Lied von Bethlehem, und der Bas brummte noch einmal gegen den Boden: «Wer noch gläubig ist, der hört das Summen...!»

Die Uhr schlug Mitternacht, da schlichen sie bekümmert hinaus. Der Schnee knirschte, die Spatzen piffen hungrig, am Dach tropfte das Eis in Zapfen. Die Dörfler öffneten das Tor im Pastorengarten, krochen stumm durch die Büsche, legten die glühenden Ohrmuscheln auf den Bienenkorb. Zuerst Bas Cyprian. Dann die Frau. Zuletzt die Magd und der Melker. Und horchten klopfenden Herzens. Und atmeten voll Hast. Das tat die Freude in ihren Gemütern: Sie hörten das Summen, pochten an ihre Brust, reichten sich die Hände!

Es freute sich alle Kreatur...

Da trat ihnen der Pfarrer, der eben zur Kirche wollte, in den Weg. Er liess sich von dem Wunder berichten, furchte die Stirn, glättete sie wieder und hob, von glücklichen Gefühlen angerührt, den Finger ins Geläut der Glocken: Kommt mit, die Stunde ist ja da!

Er scheuchte die, die gläubig waren, nicht aus dem Traum ihrer Frömmigkeit. Er sah, wie sie zur Kirche gingen, verklärt und strauchelnd vor Seligkeit. Und wusste: Das Kind von Bethlehem schlummert in ihren Armen!

Durfte er es wecken? –

Die Welt ist kein Machwerk, und die Tiere sind kein Fabrikat zu unserem Gebrauch. Nicht Erbarmen, sondern Gerechtigkeit ist man den Tieren schuldig.

Arthur Schopenhauer

In der Pflegerinnenschule Zürich werden 106 neue Schwestern diplomiert

Zum besinnlichen Ausklang von Allerheiligen und Allerseelen gesellte sich in der weiten Gemeinschaft der Pflegerinnenschule und der Angehörigen der jüngsten Schwesterngeneration noch das schöne und eindrucksvolle Familienfest der Diplomierung der Schwestern, deren Ausbildung erfolgreich zu Ende gegangen war: 59 erhielten das Diplom als Krankenschwester, 47 dasjenige der Wochensäuglings- und -kinderpflege. Fürwahr eine stattliche Zahl junger Menschen, die sich nicht den «Weg des geringsten Widerstandes» ausgewählt haben. Es ist erfreulich, dass die freien Schwesternschulen wieder einen grösseren Andrang erleben und bei der Aufnahme wieder besser auswählen können. Es mögen hier verschiedene Gründe mitspielen: geburtenreichere Jahrgänge, bessere Arbeitsbedingungen, der Erfolg einer systematisch durchgeführten Propaganda. Aber auch das alles zusammen könnte nicht mehr Schülerinnen in die Schwesternschulen locken, wenn diese jungen Mädchen und ihr Elternhaus nicht von vornherein bereit wären, einer Ausbildung und einem Beruf Opfer zu bringen. Schon steht in der Pflegerinnenschule die 3000. Schwester in der Ausbildung.

Nachdem der Gesang der Schülerinnen im Kirchgemeindehaus Hottingen verklungen war, wusste Herr Spitalpfarrer A. Schellenberg mit dem treffenden jesajischen Bild vom «Auffahren mit Flügeln wie Adler», königlich frei, das Bild des Ausfliegens dieser jungen Schar sinnreich zu erfassen und gab den Zuhörern vor allem das Gefühl eines tiefen Mitfreuens mit. Das Streichquartett Lotte Kraft leitete mit Schuberts Allegro moderato aus einem Streichquartett, das in diesem Raum herrlich ertönte, über zu der Ansprache von Frau Oberin Dr. M. Kunz, die ihre Anliegen an die jungen Schwestern so, wie sie ihr während der ganzen Ausbildungszeit am Herzen liegen, noch einmal, abschiednehmend und doch zugleich die jungen Schwestern in die grosse Gemeinschaft als volle Glieder aufnehmend, einem weiteren Kreis näherbrachte, der ihr mit grosser innerer Anteilnahme folgte. Die Diplomübergabe selber erfolgte gruppenweise, immer unter einen sinnreichen Geleitspruch gestellt. Wenn junge Schwestern in ihre verantwortungsvolle Aufgabe hinausgeschickt werden, so ist es doch so, dass auch alle andern Mitmenschen, die mit ihnen in Verbindung kommen, ihr Teil Mitverantwortung tragen, was sicher den Anwesenden ganz besonders bewusst geworden ist. Die Feier klang aus im gemeinsam gesungenen Lied «Befehl du deine Wege». Beim nachfolgenden Tee im Saal des Schwesternhauses beglückwünschten noch die Präsidentin des leitenden Ausschusses, Frau Dr. med. Hegglin, und diejenige des Schwesternvereins, Schwester Martha Scherrer, die jungen Diplomierten. Fröhlich liessen Eltern und weitere Familienangehörige, Schwestern und Kommissionsmitglieder den für alle bedeutungsvollen Tag ausklingen.

M. H.



Die erste Gärtnerin

Die Gärtnerin ist aus unserem Wirtschaftsleben heute nicht mehr wegzudenken. Überall werden Gärtnerinnen gesucht! In Laboratorien der Versuchsanstalten, der Industrie, in Samenhandlungen, Garden Centers, auf Gartenarchitekturbüros, in Handelsgärtnereien und Blumengeschäften. Kleinbetriebe und Grossbetriebe, «Allergärtnereien» und Spezialbetriebe sind auf der Suche. Jedes junge Mädchen, das heute eine Gärtnerinnenlehre antritt, hat gleich schon eine ganze Auswahl von Stellenangeboten. Eine Zeiterscheinung? Mangel an tüchtigen Gärtnern? Das mag gewiss zum Teil mitbestimmend sein. Sicher ist: die Gärtnerin ist anerkannt, ist aufgenommen worden in den Beruf der Gärtner. Anerkannt selbst von den härtesten Gegnern. Ja noch mehr: für gewisse Facharbeiten und Verrichtungen wird die Frau sogar bevorzugt.

Ist es da nicht an der Zeit, einmal nach der ersten Gärtnerin zu fragen? Wer war sie? Wann hat sie gelebt? Um das zu ergründen, müssen wir weit zurückblättern im Geschichtsbuch der Menschheit, sehr weit sogar.

Vor gut 40000 Jahren hausten unsere «Ahnen» in Höhlen. Die Männer, kraftvolle Jäger, oblagen ihrem Waidgeschäft. Die Frauen sammelten Körner, Samen, Pflanzen und Beeren. Eine beschwerliche Arbeit, bei der sie oft weite Strecken zurücklegten, um das zu finden, was sie benötigten. Diese pflanzlichen Nahrungsmittel wurden vor der Höhle zubereitet und hier, unwillentlich, angesiedelt.

Da geschah das Grosse. Die Frau erkannte: die Pflanzen, die hier keimen, entstanden aus den Körnern, die ich hierher getragen habe. Und sie ging hin, kratzte mit ihrem Grabstock die Erde auf und legte Samen hinein. Sie wollte die begehrten Pflanzen in der Nähe anziehen, um sich das beschwerliche Einsammeln zu sparen. Damit war der Gartenbau erfunden. Die Höhlenfrau wurde zur ersten Gärtnerin! Aber wilde Tiere kamen und verwüsteten das mühsam Gesäte. Da schnitt die Urfrau Gerten (Ruten) von den Bäumen, «umgertete» das neu zubereitete Land und schuf – den Garten! Selbstverständlich geschah das alles nicht so einfach, nicht in einem Jahr, sondern es verstrichen, möglicherweise, Jahrhunderte vom ersten Erkennen der Zusammenhänge bis zum ersten primitiven Garten. Aber es war die Frau, die die für die Menschheit wohlthätigste Erfindung, den Gartenbau, brachte. *He.*

Pro-Juventute-Marken gehören zum Dezember wie Schnee – nur dass sie zuverlässiger eintreffen!

Wir möchten auch dieses Jahr den Kauf von Marken und Karten der Stiftung Pro Juventute herzlich empfehlen. Mit welcher Freude empfängt man doch Post, die mit diesen schönen Marken frankiert ist! *mb.*

Seit 25 Jahren stehen die Thurgauer gemeinnützigen Frauen treu zusammen

Gegen 400 Frauen strömten an jenem Nachmittag des 7. November, der dem Rückblick auf den vor 25 Jahren gegründeten Zusammenschluss der Gemeinnützigen Frauenvereine des Kantons Thurgau galt, im stilvollen Rathaus in Weinfelden zusammen. In freundlicher Weise hatten die Weinfeldner Behörden den Rathaussaal mit reichen Blumengaben geschmückt, und von der Empore herab hingen die Gemeindefahnen, die die Frauen für die schweizerische Jahresversammlung 1958 selber hergestellt hatten. Das Streichquartett des Thurgauischen Kammerorchesters eröffnete die Feier mit dem Streichquartett in D-dur von Mozart, das in diesem Raum ganz besonders prächtig erklang. Frau S. Schellenberg amtierte als Präsidentin in ihrer gewohnt liebenswürdigen, konzentrierten und die Materie so ganz beherrschenden Art. Die Frauenvereine Sulgen und Gachnang wurden als neue Mitglieder aufgenommen. Sonst war das Geschäftliche möglichst kurz gefasst, und wir dürfen uns ein gleiches gestatten mit der Berichterstattung über Jubiläumsbericht, Festansprache und den Vortrag von Fräulein E. Fassbender, Zürich, «Zur Arbeit in den Frauenvereinen», da alle diese Texte im «Zentralblatt» abgedruckt werden. Frau Dr. Labhart, Romanshorn, erinnerte an die von ihr vor einem Vierteljahrhundert veranlasste Gründung des Zusammenschlusses. Mit dem gemeinsamen Gesang «Grosser Gott, wir loben dich» fand der offizielle Teil des Anlasses, der die ganze Bedeutung der gemeinnützigen Frauenarbeit in Rückblick und Bestätigung für die Zukunft fühlen liess, seinen Abschluss. Die frohe Festgemeinde versammelte sich anschliessend im gegenüberliegenden «Trauben»-Saal, durch frische Lieder der Schulkinder von Weinfelden herzlich begrüsst. Es waren überhaupt Kinder, die nun die Schenkenden waren: ein hübsches Trachtenmädchen rezitierte in vollendeter Form den von Frau R. Seeger verfassten Prolog, und unter der Leitung von Frau Haffter-Bamert tanzten Weinfeldner Töchterchen auf ganz besonders reizende Art ein Haydn-Quartett. Frau Schellenberg hatte unterdessen das Zepter der Präsidentin der gastgebenden Sektion, Frau R. Nägeli, abgetreten, die einer ganzen Reihe von glückwünschenden und gabenspendenden Gratulanten das Wort erteilen durfte: Fräulein Anna Walder als Präsidentin der Thurgauischen Frauenzentrale, Herrn Pfarrer Schär als Präsident der Thurgauischen Gemeinnützigen Gesellschaft, Frau Rüedin als Vertreterin der Landfrauen. Herr Gemeinderat Lanter hatte es sich nicht nehmen lassen, im Namen der Behörden von Weinfelden Willkomm und Dank zu überbringen, die gemeinnützigen Frauen einmal mehr fühlen lassend, wie stark verwurzelt doch ihre Arbeit im Gemeinwesen ist. Langsam klang das Fest aus, ein Tag, der, einem stärkenden und frohen Halt gewidmet, ein gewichtiges Blatt in der Geschichte der Thurgauer gemeinnützigen Frauen bedeutet. Das Signet der helfenden Hände, das die Gedenkschrift schmückt und auch als Festabzeichen allen mitgegeben wurde, war von einem begabten Schüler gezeichnet worden und begleitet gleichsam als Symbol für das frohe Zusammensein und als Stimulans für weiteres Wirken die Thurgauer Frauen auf unentwegtem Tun weiter.

M.H.

Prolog

Us üsem Thurgi irgendwo –
Ihr liebe Fraue merked's wohl –
zum Jubiläum chum i her,
für Dank und Freud als es Symbol.
Doch gsehn i hohi Herre do
und Fraue vo der Prominenz,
wo sicher zu Eu rede wänd –
und zwor mit *grössrer* Kompetenz.
Si wöred Eu bestimmt scho säge,
wie vieles mir Eu hüt händ z'danke,
und was ihr tüend in aller Stilli
für üsi Alte, Schwache, Chranke.
Dass 's Vaterland i schwere Züte,
wenn's Hälferhänd und -chöpf mues ha,
erfahre hät zu vile Mole,
wie fescht es uf Eu zelle cha.
Das alles wöred andri wärte.
Drum mues i mi *beschränke* halt
und Eu vo Herze eifach säge,
was mir an Eu am beschte gfallt:
«Nid lugg loo» chan i bi Eu lerne!
Wie mängi Sorge, gross und schwer,
händ Ihr scho müessen überwinde,
wenn Nachwuchs rar und Kasse leer!
Doch immer isch es wieder ggange,
will uf *der* Arbet Säge liit.
Wo Willen isch zum Durehalte,
isch meischtens der Erfolg nid wiit. –
Und dänn heisst's bi Eu: «Zämeschlüüsse!»
Do druus isch gwachsen Euri Chraft,
Ihr händ's erprobt und froh erfahre,
dass *das* us Schwache Starchi schafft.

Und 's Beschte zletscht: Bi Rot und Tate
stoht *d'Liebi* fescht im Regiment,
damit Verstand und chüels Erwäge
joo nie *elleige* durebrennt.

Voll Dank und Freud als Abgesandti
an Eues Fäscht säg i drum froh:
Gott sägni alli Eui Arbet,
und gälled: mached wiiter so!

R.S.-M.

*Jubiläumsbericht,
erstattet an der Jubiläumsversammlung des Thurgauischen Gemeinnützigen Frauenvereins
am 7. November 1963, im Rathaus in Weinfelden, von Frau S. Schellenberg*

Ein Mensch, der seine ersten 25 Lebensjahre erfüllt hat, ist der Kindheit erwachsen, hat die Schul- und Lehrjahre hinter sich, und wir erwarten von ihm, dass er sich mit seinen Gaben und erworbenen Fähigkeiten in die Gemeinschaft eingliedert und dort seinen Platz ausfüllt. Trifft dies auch auf unsern Thurgauischen Gemeinnützigen Frauenverein zu, dessen 25. Geburtstag wir heute feiern?

Das Kind wird getragen von seiner Familie; unsere Vereinigung durch die Gemeinnützigen Frauenvereine unseres Kantons, die Mitglieder der grossen schweizerischen Gemeinschaft, des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, sind. Alle unsere Sektionen bestehen schon seit Jahrzehnten, manche können sogar auf mehr als hundert Jahre Wirken zurückblicken. Sie sind durch ihre Tätigkeit in den Gemeinden verwurzelt, sie geben auch dem kantonalen Verein sein Gepräge.

Die Gründung des Thurgauischen Gemeinnützigen Frauenvereins fällt ins Jahr 1938, als ein Zusammenstehen und eine engere Bindung an den Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein besonders in unserem Grenzkanton nottat. Wir tun gut daran, die Sorgen, die uns damals bedrängten, nicht zu vergessen. Und – wenn wir heute bequem werden wollen und versucht sind, den Dingen gleichgültig den Lauf zu lassen, für die wir als Frauen, Mütter, Staatsbürgerinnen die Mitverantwortung tragen sollten – dann wollen wir uns zurückerinnern an die vielen Pflichten, die damals von den Frauen übernommen und gemeistert wurden. Es hatte damals im Tagesablauf weit mehr Platz für das, was über die Familie hinaus der Allgemeinheit zugute kam, als heute. Oft will es scheinen, als hätten wir uns wieder mehr auf uns zurückgezogen.

Damals mussten wir ums tägliche Brot sorgen, den Fortbestand der täglichen Arbeit sichern und Front beziehen gegen den äusseren Feind, der unsere demokratische Gemeinschaft bedrohte.

Heute leben wir in einer beneidenswerten äussern Sicherheit und erleben trotzdem so viel seelische Unsicherheit, Vereinsamung und Wirrsal. Hier zusammenzustehen, nach Abhilfe zu suchen, dies scheint mir die Aufgabe, die sich unserem heutigen Lebenskreis stellt.

In der Gemeinde sollen sich unsere Frauen in erster Linie einsetzen; darüber hinaus aber wollen wir uns um soziale Aufgaben und Probleme kümmern, die nur in einem grösseren Kreis oder zusammen mit andern Organisationen gelöst werden können.

Die von der Gründerin des Thurgauischen Gemeinnützigen Frauenvereins, Frau Dr. iur. Labhart-Roeder, angestrebte vermehrte Zusammenarbeit mit unserer Dachorganisation, dem Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein, und mit den kantonalen Fürsorgewerken und Frauenorganisationen hat sich verwirklicht. Vor allem aber entwickelte sich der Zusammenschluss zur echten Verbundenheit unter den

thurgauischen Sektionen. Die nachfolgenden Kantonalpräsidentinnen, Frau Seeger-Meyer, Frau Gross-Montag und die jetzige, haben diese Kontakte gepflegt und vertieft, so dass heute wertvolle freundschaftliche Beziehungen untereinander bestehen, die in einem gegenseitigen Helferwillen zum Ausdruck kommen und die Zusammenarbeit bei Aufgaben für Kanton und Heimatland stark erleichtern und fruchtbar gestalten.

Bei den Behördevertretern haben wir stets Wohlwollen und Unterstützung gefunden. So dürfen wir am heutigen Jubiläumstag viele Freunde als Gäste unter uns wissen.

Der Zusammenschluss Thurgauischer Gemeinnütziger Frauenverein ist uns deshalb lieb und unentbehrlich geworden, weil wir an unseren Jahresversammlungen und an den Präsidentinnenzusammenkünften während des Jahres mit Gleichgesinnten zusammenkommen, gleichgerichtete Probleme, wünschenswerte Neuerungen auf dem Gebiete der Gemeindefürsorge besprechen können und eines vom andern Anregung, Rat und Unterstützung erhält.

Dadurch werden die Vorarbeiten zur Gründung eines Werkes, zum Beispiel Kindergarten, Hauspflege, Haushilfe für Betagte, Babysitter, Mütterschulen, Schulungskurse, Brockenstuben, Fremdarbeiterfürsorge und andere mehr, erleichtert und mancherlei Leerlauf vermieden.

1960, im Weltflüchtlingsjahr, haben die Mitglieder des Thurgauischen Gemeinnützigen Frauenvereins eine gemeinsame Pflicht übernommen, die der fraulichen Neigung, einzelne Mitmenschen zu betreuen und mitmenschlichen Kontakt zu pflegen, entgegenkommt. Sie haben sich verpflichtet, den Altersflüchtlingen in den Heimen *Neutal*, *Berlingen*, und *Pelikan*, *Weesen*, alljährlich eine Geburtstagsfreude zu machen, dem Einzelnen zu schreiben, ihn eventuell zu besuchen. In diesem Jahre sind es 104 solcher Schützlinge.

Leider fehlen uns Mittel und Möglichkeiten, das Jubiläumsjahr durch die Schaffung eines eigenen Werkes zu verankern. So stellen wir uns, den beschränkten Kräften entsprechend, in den Dienst für den Neubau des Erziehungsheimes Mauren. Wir bemühen uns, für einen Teil des Mobiliars in den Schlafzimmern der Mädchenabteilung aufzukommen.

Unsere gemeinnützigen Frauen haben sich in verschiedenen Sonderaktionen die Mittel zur Anschaffung von jeweils einem Bett pro Sektion beschafft. Mit einem grossen Schürzenverkauf im nächsten Frühling hoffen wir, noch Zusätzliches dazu zu tun.

Mit andern thurgauischen Frauenverbänden teilen wir uns in die erforderliche Arbeit der Mütterspende, der Pflegekinderkommission und der Winterhilfe. Durch die jeweilige Präsidentin sind wir im Vorstand des Bundes thurgauischer Frauenvereine vertreten, welcher bei uns die Rolle einer kantonalen Frauenzentrale erfüllt und sich besonders um die staatsbürgerliche Schulung der Frauen bemüht. Hier an die Hand zu gehen, ist auch eine unserer zeitbedingten Aufgaben.

Die erfolgreiche Zusammenarbeit und Verbundenheit im Kanton fördert die Bereitschaft und Freude zum eifrigen Einsatz im schweizerischen Verband. Werke unseres schweizerischen Vereins, wie Gartenbauschule für Töchter, Niederlenz, Adoptiv-

kinderversorgung, Ferienheim für Mutter und Kind, Waldstatt, Diplomierung treuer Hausangestellter, werden wirksamer und gezielter unterstützt, wenn dies nach vereinbarten Richtlinien geschieht.

Wir blicken heute auf das 25jährige Bestehen unseres Thurgauischen Gemeinnützigen Frauenvereins zurück und hoffen auf eine aufbauende Weiterentwicklung.

Die staatliche Fürsorge wird zwar heute immer umfassender organisiert. Trotzdem darf die freiwillige Hilfe von Mensch zu Mensch, von Gemeinde zu Gemeinde nicht aufhören. Es würden unersetzliche Werte damit verlorengehen. An Aufgaben wird es nie fehlen, und es ist wohl gerade den Frauen gegeben, sie zu sehen und auch verborgene Nöte aufzuspüren.

Wir Menschen sollen planen in die Zukunft, die Aufgaben der Gegenwart erfassen und bewältigen, damit der Rückblick in die Vergangenheit unser Tun rechtfertige.

Dabei wollen wir immer das Wort Gotthelfs bedenken:

Wo der Mensch das Gute will,
da soll er handeln,
den Erfolg aber Gott überlassen.

*Ansprache der Zentralpräsidentin des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins,
Frau M. Humbert, Gunten, am 7. November 1963, im Rathaus in Weinfelden*

Es mag dann ein festlicher Anlass sein, wenn etwas Neues beginnt, ein junges Leben, eine eben geschlossene Ehe oder auch ein neugegründetes Werk. Der Blick ist dann vorwärts gerichtet; noch kann man auf keine zurückgelegte Wegstrecke zurückschauen. Was wir dann feiern, ist recht eigentlich die Erwartung auf Erfüllung.

Dann gilt es etwa, das Ende einer beruflichen Laufbahn oder eines zusätzlich geführten Amtes festlich zu begehen. Es kann auch sein, dass man zusammensitzt, um die Beendigung einer gemeinsam gelösten Aufgabe zu feiern, die durch Erreichung der Zielsetzung gegenstandslos geworden ist. Hier wiederum ist es ein Rückblick ohne Ausblick, dem gelegentlich etwas Wehmut anhaften mag.

Es gibt aber vor allem auch jenen andern Halt, der dazwischen liegt: man hat schon etwas erreicht und hat im Sinn, noch viel mehr zu schaffen. Von allen drei Gedenkstunden sind nicht sie die schönsten, jene mit Rückblick *und* Ausblick? Zu einer solchen Jubiläumstagung haben wir uns heute hier in Weinfelden zusammenfinden dürfen.

Lassen Sie mich vorerst einmal herzlich dafür danken, dass wir mit dabei sein dürfen. Danken aber auch nicht nur dafür, dass sich im Jahre 1938 die Thurgauer gemeinnützigen Frauen zusammengefunden haben, sondern für all das Viele und Vielartige, das aus diesem Zusammenschluss hervorgegangen ist. Es geht um so vielerlei, dass man versucht ist, es im schlichten Satz zusammenzufassen: Dank dafür, dass es Euch gibt und dass Ihr so und nicht anders seid. Wenn es darum geht, dass Wünschen und Wollen zur Tat werden, so seid Ihr immer bereit, Euer ganzes Ge-

wicht in die Waagschale zu legen. Die Bedeutung eines solchen kantonalen Zusammenschlusses darf nicht unterschätzt werden: wenn viele Stimmen zu Gehör kommen wollen und sollen, so muss das wohlgeordnet geschehen, sonst gibt es nur ein Stimmengewirr. Die kantonalen Zusammenschlüsse Gemeinnütziger Frauenvereine lassen mich vergleichsweise an unsern Bundesstaat denken: Wir Schweizer haben ja bekanntlich ein dreifaches Heimatrecht: in der Gemeinde, im Kanton und in der Eidgenossenschaft. Nun hat es die industrielle Entwicklung mit sich gebracht, dass immer weniger Menschen in ihrer angeborenen Heimatgemeinde leben und dass für sie die Wohngemeinde an Bedeutung immer mehr zunimmt.

Auch Ihr Thurgauer gemeinnützigen Frauen seid in dieser Eurer Aufgabe, die Euch nachweisbar so stark am Herzen liegt, dreifach verwurzelt. Euer Frauenverein im grösseren oder kleineren Dorf mag der Gemeinde vergleichbar sein. Hier findet Ihr Euer unmittelbarstes Aufgabengebiet. Durch Euren Zusammenschluss aber, über alle Gemeindegrenzen hinaus, seid Ihr dem Kanton vergleichbar. Durch dieses Zusammenwachsen habt Ihr einmal mehr die erwiesene Wahrheit vom Stärkerwerden durch Zusammenstehen erlebt. Wie im Zusammenleben zwischen Gemeinde und Kanton ergibt es sich auch hier, dass gewisse Aufgaben nur in grösserem Rahmen gelöst werden können.

Und mit vielen andern Frauenvereinen im Land herum bildet Ihr gewissermassen die Eidgenossenschaft der gemeinnützigen Frauen der Schweiz. Eine kluge Verfassung weiss gar wohl, was sie den Kantonen überlassen soll, und was zu vereinheitlichen ist. Sie ist hier zentralistisch und dort föderalistisch, immer aber dem Fortschritt offen, und durch die Revisionsmöglichkeit beweglich genug, um namentlich auch die Aufgaben, die ein verschärftes soziales Gewissen ihr stellt, aufzufangen. Und wenn unsere, wie wir sie nannten, Eidgenossenschaft der gemeinnützigen Frauen, der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein, dieses Jahr sein 75jähriges Bestehen feiern durfte, so war es recht eigentlich auch das Fest der Treue seiner Mitglieder. Und dazu gehören vor allem die Thurgauer gemeinnützigen Frauen, die sich namentlich auch durch die glanzvolle Durchführung der Jahresversammlung 1957 in Hunderten von Herzen eingeschrieben haben. Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein hat nicht zuletzt auch die Aufgabe, die von seinen dahingegangenen Betreuerinnen gegründeten Werke ausbauend weiterzuführen. Das ist keine leichte Aufgabe, denn der Kreis, aus dem sie einst mit viel Begeisterung geschaffen wurden, hat sich längst zerstreut, die Bedürfnisse sind gewachsen, vor allem aber auch die Beanspruchung durch viele neue Werke, wie sie, meist weit über unsere Landesgrenzen hinausreichend, durch die Weltkriege nötig geworden sind.

So sind wir immer stärker auf uns selber angewiesen. Dieses «uns» aber sind wir alle, die grosse Gemeinschaft der gemeinnützigen Frauen. Gemeinsame Verpflichtungen sind ein starkes Band, und Ihr kantonaler Zusammenschluss, der das in der hohen Politik so lange hoch im Kurs gewesene Neinsagen nie gelernt hat, hat sich immer als starker Rückhalt erwiesen. In paritätischer Zusammenarbeit, aber auch durch das Zusammenstehen und Zusammengehen von Stadt und Land sind wir Frauen dazu berufen, in einem Sinn zu wirken, der in andern Kreisen oft Mühe hat, durchzudringen. Es mag in unserer besonderen Frauenart begründet liegen, dass wir

lieber zupacken als zerreden. Dafür spricht einleuchtend auch die lange Liste der Aufgaben, die Ihr gemeinsam angepackt und weitergeführt habt. Sie darf füglich von andern Frauenvereinen und kantonalen Zusammenschlüssen als wegleitend empfunden werden.

Und noch etwas: In der Bundesverfassung ist es zwar nicht verankert, aber es ist zur Tradition geworden: die Kantone Bern, Zürich und Waadt haben im Bundesrat einen Vertreter. Und so ist es mit den Thurgauer gemeinnützigen Frauen: traditionsgemäß arbeitet eine Thurgauerin im Zentralvorstand mit, zu unserer grossen Freude und Entlastung, denn immer habt Ihr gewusst, «wen nach Bern zu schicken».

Wir sind in diesem Jahr 75 und Ihr seid 25 Jahre alt geworden. Wie schön, dass es nicht heissen muss: wir haben das Leben hinter und Ihr habt es vor Euch, dass es vielmehr so ist, dass wir beide seit Jahrzehnten mittendrin stehen, in dem, was wir hier unser Leben heissen, den Aufgaben der Nächstenliebe. Jenen Aufgaben, die nicht wegzudenken sind, solange wir uns den christlichen Geboten dem Nächsten gegenüber nicht entziehen, die uns aber auch beglücken und zutiefst dankbar machen, unser Leben bereichern und auch uns selber vor Vereinsamung schützen. Dass wir alle, und mit uns die vielen Frauen aus unsern Reihen landauf, landab, weiterhin in einem behüteten Vaterland dieser unserer mütterlichen und fraulichen Aufgabe leben dürfen, das ist mein innigster Wunsch an diesem Gedenktag.

Aus der gemeinsamen Arbeit

- 1940 Altpapiersammlung (Anteil an die Kantonalkasse Fr. 1000.—)
- 1941 Diplomierungsfeiern für Hausangestellte in Romanshorn und Weinfelden
Verkauf von 210 Exemplaren der Schrift:
«Was tun, wenn Fett und Öl knapp werden?»
- 1942 Kleidersammlung der Winterhilfe
- 1943 Orientierung über die vom Bundesrat angeordnete
«Fürsorge für die Zivilbevölkerung bei Kriegsschäden»
Dörraktion von Obst und Gemüse für das Rote Kreuz
- 1944 Beckelisammlung des Roten Kreuzes
Flickhilfe für Internierte und Flüchtlinge
Flüchtlingshilfe
- 1945 Wäschesammlung für das Rote Kreuz
Naturaliensammlung für Frauen im Kriegsgebiet
Schweizerspende
- 1946 Sammlung für notleidende Säuglinge in Kriegsländern
Obstsammlung für die Bergbevölkerung
Hülsenfrüchtesammlung
Kellenverkauf für die Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst
Vorarbeiten für die Verordnung über das Pflegekinderwesen
Ausstellung: Pflege des Familienlebens (Frl. Hanny Zahner, Zürich)

- 1947 Mütterspende im Thurgau
Suppenaktion für die Thurgauische Grenzlandhilfe
Rotkreuzsammlung für Hungernde
Hilfe für Tuberkulosekranke in Österreich
- 1948 Grenzlandhilfe
Orientierung über die Einführung des Normalarbeitsvertrages
für Hausangestellte (Frau Zoss, Romanshorn)
Orientierung über den zivilen Frauenhilfsdienst (Frau Wiki, Frauenfeld)
- 1949 Basar des Frauenerholungsheimes Bischofszell
- 1950 Orientierung über die Änderung des Heimatscheins bei Adoptivkindern
Heimarbeitsvermittlung von Militärsocken
Jubiläumsbasar Schweizerische Pflegerinnenschule, Zürich
Basar Frauen- und Töchterheim Sonnenhalde, Frauenfeld
Vermittlung von Ferienplätzen für Auslandschweizerkinder
aus Ostdeutschland
- 1951 Einführung der Thurgauischen Winterhilfe
Betreuung der Mütterspende
Bildung von Gönnerkreisen für Adoptivkinderversorgung
- 1952/53 Mitarbeit bei der Ausstattung des Altersheims Hauptwil der
Thurgauischen Gemeinnützigen Gesellschaft
Statutengebung
- 1954 Ermöglichung einer Wasserleitung für eine zwölfköpfige Familie in Schiers
Stellungnahme zur Mutterschaftsversicherung
- 1955 Sammlung für Neubau Ostschweizerisches Säuglingsspital, St. Gallen
Kellenverkauf für die Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst
- 1956 Orientierung über den Thurgauischen Zivilschutz
Ergänzung der Wäscheausstattung im Ferienhaus für Mutter und Kind
Sonnenhalde, Waldstatt
Ungarnhilfe in Wien und im Thurgau
Kameradenhilfskurse
- 1957 Durchführung der Jahresversammlung des Schweizerischen
Gemeinnützigen Frauenvereins, anfangs Mai in Romanshorn
- 1958 Saffa II
Naturalbeiträge an die Ausstattung des Ostschweizerischen Wohn- und
Altersheims für Taubstumme in Trogen
Reisaktion für Nepal des Schweizerischen Hilfswerkes für aussereuropäische
Gebiete
- 1959 Besichtigung der kantonalen Krankenanstalten Frauenfeld
und Münsterlingen
Orientierungsvortrag über die Spitalprojekte von
Herrn Regierungsrat Schümperli
- 1960 Im Rahmen des Weltflüchtlingsjahres, als Daueraufgabe, die Bereitstellung
persönlicher Geburtstagspäckli für die Altersflüchtlinge in den Heimen
Pelikan, Weesen, und *Neutal*, Berlingen

- Besuch der städtischen Alterssiedlungen in Zürich
 Erneuerung des Besteckes und der Küchenwäsche der Schweizerischen
 Gartenbauschule für Töchter, Niederlenz
- 1961 Orientierung des Schweizerischen Aufklärungsdienstes über
 «Kommunismus – was müssen wir wissen, was können wir tun»
 durch Frau Prof. Büchi, Zürich
 Obst- und Gemüselieferungen während des Sommers, anlässlich des
 30jährigen Bestehens des Ferienheims für Mutter und Kind Sonnenhalde,
 Waldstatt. Zusätzlich geselliger Nachmittag im Winter mit den
 Altersflüchtlingen in *Neental*, Berlingen
- 1962 Hilfsdienst in der Anstalt Münsterlingen zur Linderung des Personalmangels
 Schürzenspende für den Veska-Basar in Zürich
 Nachmittag für die Altersflüchtlinge in *Neental*, Berlingen

Ein Hinweis zur sechsten AHV-Revision

Wir haben alle in der Zeitung gelesen, dass als vordringliches Traktandum die Neugestaltung der AHV/IV unsere Räte in der Dezembersession beschäftigte. Ob schon die bundesrätliche Vorlage bis auf die Frage der Prämienerrhöhung überall Zustimmung erfahren hat, sind in der Tagespresse doch recht verschieden gestaltete Artikel erschienen, die den ganzen Fragenkomplex von ungleichen Gesichtspunkten aus beleuchteten. Einsendungen aus dem Leserkreis beweisen, dass die Zusammenhänge und Möglichkeiten nicht immer restlos verstanden werden. Da ist nun gerade zur rechten Zeit eine äusserst glücklich abgefasste Broschüre erschienen, die sehr viel Wissenswertes in knapper und doch gut dokumentierter Form enthält. Ganz besonders einleuchtend ist dargestellt, warum die Lösung dieser Frage eine so speziell schweizerische ist und wie es möglich ist, an einer der drei Vorsorgearten – AHV/IV, Kollektivvorsorge und Einzelvorsorge – je nach den individuellen Bedürfnissen und Möglichkeiten zu partizipieren. Ein weiteres Kapitel ist den aktuellen Fragen aus dem Gebiet der AHV/IV gewidmet.

Die Schrift ist von der Vereinigung der schweizerischen Lebensversicherungsgesellschaften herausgegeben und kann *kostenlos* bei der Geschäftsstelle, Usteristr. 19, Zürich, verlangt werden.

An unsere Abonnenten

Die Treue unserer Abonnenten hilft uns bei der Erfüllung unserer gemeinnützigen Aufgaben! Wir durften diese Treue auch im laufenden Jahr wiederum erfahren.

Wir möchten dafür herzlich danken. Unser Dank gilt aber auch allen denen, die wir in unserm Jubiläumsjahr als neue Abonnentinnen begrüßen durften.

An Sie alle geht die herzliche Bitte, die Nachnahmen für das Abonnement 1964, die Mitte Januar versandt werden, einzulösen. (Für allfällige vorherige Einzahlungen, Mitglieder Fr. 4.20, Nichtmitglieder Fr. 5.20: Postscheckkonto III 286, Buchdruckerei Bächler & Co. AG, Wabern-Bern.)

Den Sektionsvorständen wiederum besten Dank für ihre bisherigen und künftigen Bemühungen! Wir sind auf sie angewiesen. Wir verbinden mit diesem Dank unsere besten Wünsche für die Festtage und das neue Jahr.

*Zentralvorstand und «Zentralblatt»-Kommission
Buchdruckerei Bächler & Co. AG*

Mitteilungen der Sektion Bern

Im Januar findet keine Veranstaltung statt. Wir wünschen unsern Mitgliedern gesegnete Weihnachten und ein glückliches neues Jahr. *Der Vorstand*

Verwechselt wurde an der letzten Monatsversammlung am Mittwoch, den 6. November, beim Tee in der Schanzenegg: Wintermantel schwarz mit Persianer-Kragen.

Der zurückgebliebene Mantel ist in der Qualität gleichwertig, aber für mich zu gross. Bitte nachsehen und melden, Telephon (031) 45 56 61.

Buchbesprechungen von M. H.

Belletristik

Alja Rachmanowa: Tiere begleiten mein Leben (Verlag Huber, Frauenfeld). Wer nicht einsam nur mit einem Tier oder mit Tieren überhaupt, sondern in menschlicher Gemeinschaft, in die auch Tiere aufgenommen wurden, gelebt hat, wird seine Erinnerungen an sie immer mit denjenigen an die Weggefährten verwoben erleben. Und wenn diese, wie hier der geliebte einzige Sohn Jurka, nicht mehr unter den Lebenden sind, dann ist ein jedes Zurückdenken an ein Tier zugleich ein Wiederaufleben jener Zeit, da der Tod noch nicht eingegriffen hatte. Es ist ein allumschliessendes Erinnern, und wer aus ihren früheren Erlebnisbüchern weiss, wie lebendig Alja Rachmanowa die Vergangenheit heraufzubeschwören weiss, erwartet auch hier, sie kraftvoll – und oft auch schmerzlich – auferstehen zu sehen. So ist denn «Tiere begleiten mein Leben» auch zum Buch geworden, das die stark gebliebene innere Verbundenheit mit dem Sohn als etwas Lebendiggebliebenes bestätigt. In ihrer Tierwelt lebt auch viel vom Sohn weiter, und Tiere nehmen ihr dankbar ab, was sie jenem nicht mehr geben kann. Tiere sind in ihrem Leben nicht Ersatz, aber Ergänzung und Fortsetzung. Wer über seine Tiere schreibt, muss vor allem ein guter Psychologe sein und sich eine gewisse Selbstdisziplin auferlegen, dann darf er das Herz schreiben lassen. Hunde und Katzen, aber auch sonst kaum beachtete kleine Lebewesen sind so individuell geschildert, dass ihr Geschick uns nahegeht. Die zehn Selbstaufnahmen ergänzen das uns lieb gewordene Buch, in dem Mensch und Tier in unserer Zeit der Heimatlosigkeit eine Heimat finden.

Edgar Schumacher: Der Leser in unserer Zeit (Verlag Huber, Frauenfeld). Man kann an Büchern vorbeigehen wie an Menschen, aber auch bei Menschen mag man stehenbleiben, und wenn aus der Begegnung etwas herauswachsen soll, so darf es kein Vorbeihasten sein,

und man muss einander gut sein. Gilt das nun für die Begegnung mit dem Menschen oder mit dem Buch? Für beides, denn beides ist Leben und Lesen, ist gar konzentriertes Leben. Was Edgar Schumacher in dieser seiner auch durch das Radio gesendeten Ansprache an der Matinee für die Schweizer Buchwochen von der Bühne des Berner Stadttheaters her im Frühjahr 1963 über die Beziehung des heutigen Lesers zum Buch als Leser und nicht als Schriftsteller gesagt hat, stellt er durch diese Publikation zugleich unter Beweis. Zu seinem Buch, zu seinen Büchern stehen, sie gelegentlich wieder aufsuchen, aber auch – wer ist dieser Versuchung nicht schon erlegen? – nur höchst reserviert und eigentlich nur dem andern Ich gegenüber verlangen, «dass man ein gewisses Buch unbedingt lesen müsse», sind nur einige der Hinweise, die wir als wertvolles Gut aus der Schumacherschen Betrachtung zurückbehalten.

Die Ernte, Schweizerisches Jahrbuch (Verlag Reinhardt, Basel). Der 45. Jahrgang dieses schweizerischen Jahrbuches ist bildlich und textlich hervorragend. Die Vielseitigkeit des Inhaltes in Poesie und Prosa, geschichtlichem Stoff und solchem höchster Aktualität (u. a. Raffael Ganz: «Von Dohlen und Zeit»; R. J. Humm: «Wenn die Nacht taghell wird» – wer würde hier nicht an «das letzte Ufer» erinnert; Fritz Burri: «Friedrich Dürrenmatt – ein entwurzelter Protestant?»; Adolf Portmann: «Wissenschaft und Weltbild») und ganz hervorragende Illustrationen, so auch zum Gedenkartikel von Maria Netter über Georges Braque, haben sich hier zu einem Werk zusammengefunden, das durch die Qualität seiner einzelnen Teile trotz aller Vielfalt zu einer Einheitlichkeit zusammengeschmolzen ist, die zu einer bemerkenswert wertvollen Büchergabe wurde.

Schweizerischer Frauenkalender. Jahrbuch der Schweizer Frauen 1964 (Verlag Sauerländer, Aarau). Dem Frauenkalender haftet diesmal etwas Besonderes an, das uns recht zwiespältig zurücklässt: einesteils ist es der Kalender des Expo-Jahres, der zuversichtlichen Ausschau, mit der Betonung des fraulichen Wirkens und des Erreichten – und andernteils ist es, nach 54 Jahren, sein letztes Erscheinen, eine Tatsache, die man doch wohl nur der Interesslosigkeit der Frauenkreise zuschreiben muss; und die durch nichts begründet ist: weder durch Einschränkung gebietende Zeiten noch etwa dadurch, dass die Publikation nicht vielseitig und trotz hohem Niveau durchaus zugänglich und vor allem auch sehr sympathisch wirken würde. Dieser Entschluss wird überraschen und beschämen zugleich, und er dämpft die Freude am eben wieder so gut gelungenen Werk mit den verschiedenen Standortbestimmungen, der Begegnung mit der Malerin Marguerite Frey-Surbek, den Schriftstellerinnen, auch in Mundart vertreten. Fehlen werden in Zukunft auch – ganz besonders in unserer schnelllebigen Zeit – die Lebensbilder von Frauen, die während des Jahres abberufen wurden, und dann natürlich auch alle die vielen Adressen, nach denen man so oft gegriffen. Und dabei ist der hübsch illustrierte Einband so hoffnungsvoll grün: so waren auch die Geranien, als wir sie zur Winterruhe brachten. Sie werden nächstes Jahr wieder spriessen und blühen – ist hier wirklich das letzte Wort gesprochen? Bestellungen, viele Bestellungen aus Frauenkreisen, könnten vielleicht doch noch zur Umkehr bewegen. Unser Dank aber gilt der langjährigen und der heutigen Betreuerin, Clara Büttiker und Dr. Trudi Weder-Greiner.

Georg Küffer: Vier Berner. Berner Heimatbücher (Verlag Haupt, Bern). Emanuel Friedli, Otto von Greyerz, Rudolf von Tavel und Simon Gfeller: fürwahr vier Berner verschiedenster Herkunft, denen das bernische Schrifttum der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts und in steter Nachwirkung die späteren Generationen tief verpflichtet sind. Noch sind vielen unter uns ihre Erscheinung in lebendiger Erinnerung. Es war ihnen beschieden, bis ins hohe, teilweise sogar biblische Alter (Pfarrer Emanuel Friedli, der Berndeutschforscher, wurde 93 Jahre alt) zu wirken und es zu erleben, wie ihre Werke, die aus dem Volk stammten, den Weg dorthin zurückfanden und zum Allgemeingut wurden. Mannigfache Bande verbanden sie auch unter sich, jeder in seiner Art am Bau der Berner Dichtkunst mitarbeitend, um ihm zu seiner heutigen Bedeutung zu verhelfen. Und nun treffen sie hier wieder

zusammen in diesem auch bildlich mit vielen unbekanntenen Photos vortrefflich ausgestatteten Berner Heimatbuch, das ein weiterer Berner Schriftsteller, Dr. Georg Küffer, aus starker innerer Verbundenheit heraus geschrieben hat. Unwillkürlich gruppiert sich in Gedanken das Bild dieser vier Dichter um dasjenige Gotthelfs, ohne dass ihr eigenes Schaffen dadurch beschattet wird. Es ist eines der ganz wertvollen Heimatbücher, das uns mit erneutem Verlangen nach den Werken dieser Autoren greifen lässt.

Religiöses

Otto Lauterburg: Vom Sinn des Lebens (Verlag Buchdruckerei Müller, Gstaad). Wir dürfen wieder in jeder Lebenslage dankbar auf das kleine Büchlein greifen, das in einer neuen Auflage erschienen ist und mit dem uns der ehemalige Pfarrer von Saanen auf einem trotz aller Fragen und menschlichen Mängel zuversichtlichen Lebensweg begleitet, als Mittler und Verkünder erlebter Frohbotschaft. Jedes konzentriert zusammengefasste Kapitel, gleichermaßen zehn Gebote, die den Lebensweg säumen, ist durch reichliche Zitate aus verschiedensten Quellen belegt.

Otto Lauterburg: Wegweiser zum Bibellesen (Verlag Buchdruckerei Müller, Gstaad). Auch dieses Heftchen erscheint in der 5. Auflage. Herausgegangen aus dem kirchlichen Unterricht, erfüllt es die Aufgabe, vom geleiteten zum selbständigen Bibellesen überzuleiten; die Einteilung erfolgt teils thematisch nach dem Bibeltext, teils in Form von Bibelbotschaften in besonderen Lebenslagen. Die obenerwähnte Publikation ergänzt es sinnvoll. Wem vom Unterricht her der Zugang nicht erleichtert wurde, mag zudem zum «Ein Weg zur Bibel» von Pfarrer Peter Vogelsanger greifen.

Jugendbücher

Anton D. Hildebrand: Pete Johnson aus dem Dschungel (Verlag Francke, Bern). Der Verfasser, ein in der Schweiz lebender Holländer, ist in seiner Heimat als Jugendschriftsteller gut bekannt. Nun liegt erstmals eine deutsche Übersetzung vor, die der Verfasser selber besorgt hat. Pete ist in Neuguinea in jungen Jahren verschwunden und wuchs bei den Eingeborenen im innersten Dschungel auf. Bei einem Flugunglück versehrte Soldaten finden ihn auf und führen ihn wieder seinem Vater zu. Und da zeigt es sich nun, dass er in seiner Jugend Eindrücke empfangen hat, die ihn für ein Leben in der westlichen Zivilisation ungeeignet machen. Er hat aber andererseits so viel Erfahrungen gesammelt, dass er sich auf einem andern Geleise als tüchtig ausweist. Der Flugzeugabsturz, das Leben bei den Papuas, der Weg zurück und all das, was Pete weiterhin erlebt, bieten eine Fülle Stoff, die der Verfasser zu einem spannenden und positiven Jugendbuch gestaltet hat, das reichlich mit Zeichnungen durchsetzt ist.

Adolf Haller: Der Sklavenbefreier, das Leben Abraham Lincolns (Verlag Sauerländer, Aarau). Das vorliegende Buch erscheint zum 100. Todestage des bedeutenden Präsidenten der USA. Es schildert in lebendiger Weise die Jugendjahre des Helden, seine bedürfnislose Lebensweise in den von Pionieren erschlossenen Weiten Amerikas, seinen Bildungshunger, den er durch Selbststudium auf dem Gebiete des Rechtswesens und anderer Wissensgebiete befriedigte, ohne ein Streber im üblen Sinne zu sein, seinen Aufstieg zum höchsten Amt, das sein Land zu vergeben hatte. Dabei trug er die schwierige Wesensart seiner Gattin, die nicht dazu angetan war, ihn im Kreise der Familie die notwendige Entspannung finden zu lassen, mit vorbildlicher Geduld. Er, dessen Wesenszüge uneigennützigste Menschenliebe, Herzensgüte und Milde waren, musste einen wechselvollen, vier Jahre dauernden Krieg gegen die von der Union abgefallenen Südstaaten führen, der 600 000 Menschenopfer forderte. Zwar wurde Lincolns Ziel, die Abschaffung der Sklaverei, erreicht; aber der Held verzehrte in den Staatsgeschäften vorzeitig seine Kräfte und fiel den Kugeln eines Fanatiklers zum Opfer. Festes Gottvertrauen, Selbstlosigkeit und die Bereitschaft, auch seine Gegner

Neue Kinderbücher

Joggeli wott go Birli schüttle

Der alte Volksreim mit neuen, sechsfarbigem Holzstichen von Felix Hoffmann.
Format 22 x 9 cm. 32 Seiten. Fr. 7.80

Fränzi geht schlafen

Bilderbuch von einem Dachsenkind, das nicht gern schlafen geht, mit erzählendem Text von Russell Hoban und dreifarbigem Bildern von Garth Williams. 31 Seiten. Fr. 8.80

Das hässliche Entlein

Das wohl beliebteste Märchen von Hans Christian Andersen, mit 24 prachtvollen mehrfarbigen Aquarellen des dänischen Tier- und Landschaftsmalers Johannes Larsen. 56 Seiten. Fr. 12.80

Regula

von Dino Larese. Regula verliert durch kindliche Unbedachtheit ihr geliebtes Kätzchen und ruht nicht, bis sie es wieder gefunden hat. Mit vielen Zeichnungen von Sita Jucker. 110 Seiten. Fr. 8.80

Kasperli und die Prinzessin von Luda

Die Geschichte von Burattini, dem Kasperliemann, der seine Spielfiguren verkauft, erzählt von Silvia Gut. Mit Zeichnungen von Edith Schindler. 96 Seiten. Fr. 8.80

Chrigi

Radiogeschichten von Freud und Leid eines Bergbauernbuben, von Olga Meyer erzählt. Illustriert von Edith Schindler. 176 Seiten. Fr. 9.80

In jeder Buchhandlung erhältlich

VERLAG SAUERLÄNDER AARAU

GUTSCHEIN Fr. 2.—

Bei Einsendung dieses Gutscheines erhalten Sie eine Flasche zu 180 ccm Biokraft-Kräuterhaarwasser, garantiert ohne Alkohol, zum Preise von nur Fr. 5.— statt Fr. 7.—. Adresse und Gutschein genügt für Bestellung an: Biokraft-Versand, Hüslimatt 7, Oberwil BL.

Name:

Adresse:



VIRANO AG. MAGADINO TESSIN

GUTSCHEIN Fr. 4.—

Bei Einsendung dieses Gutscheines erhalten Sie 1 l unseres Original-Biokraft-Fichtenbalsams zum Preise von nur Fr. 10.— statt Fr. 14.—. Unser Biokraft-Fichtenbalsam wirkt erfrischend und belebend. Adresse und Gutschein genügt für Bestellung an: Biokraft-Versand, Hüslimatt 7, Oberwil (Basel-Land).

Name:

Adresse:

zu verstehen, halfen ihm über die unüberwindlich scheinenden Schwierigkeiten hinweg. Das Buch vermag vor allem die männliche Jugend zu begeistern und ist in einer Zeit, die vor allem den Sportgrößen huldigt, ein Zeugnis wahren Heldentums. G.F.

Jakob Stettler: Brosi Bell und der Höblenschatz (Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich). Wir haben das Buch von den Erlebnissen der Kristallsucher am Gotthard mit der freudigen Empfindung aus der Hand gelegt, es sei der Jugend wieder ein Niklaus Bolt geschenkt worden. Wenn ein Erlebnisbuch, das für die Jugend geschrieben wurde, den erwachsenen Leser auch derart zu fesseln vermag, so ist das der beste Beweis, wie ungekünstelt es geschrieben ist. Dazu kommt aber noch, dass der Inhalt, das Leben der Strahler, bisher verschlossen gebliebene Einblicke gewährt, die überraschend und interessant zugleich sind. Es schafft eine neue Beziehung zu den kunstvoll verarbeiteten Geschmeiden, wie wir sie etwa beim Heimatwerk bewundern. Was für eine schöne, den Heimatkundeunterricht ergänzende Schullektüre! Die zahlreichen Zeichnungen von Heinz Stieger sind ebenso kraftvoll und sauber wie das, was Brosi Bell in der Ichform unsern – hoffentlich recht zahlreichen Buben und Mädchen – von seinen Abenteuern zu erzählen weiss.

Gertrud Heizmann: Um zehn Uhr auf der Concorde (Verlag Francke, Bern). Die Jugendbücher von Gertrud Heizmann verdanken ihren grossen Erfolg ihrer Unmittelbarkeit und dem Nicht-aus-dem-Wege-Gehen vor den Problemen, die unsere heutige Jugend beschäftigen – eigentlich beschäftigen müssen angesichts der vielen Ungereimtheiten, denen sie begegnet, und dem vielen Widerspruchsvollen in der Welt der Erwachsenen. Helen und ihre Eltern sehen sich beidseitig bestimmt verzerrt (in ihren Augen hat die Mutter einen «gemeinnützigen Mund» und strickt «gemeinnützige Socken»), und die mütterliche Ansicht geht dahin, dass man der Tochter alles – lies vor allem das Schlechte – zutrauen kann. Und bis diese Schrägstellung des Blickes korrigiert ist, muss allerhand geschehen, auf beiden Seiten. Geld, und was es erlaubt, kann nicht die echte Gemeinschaft ersetzen; dass die Eltern zu dieser Erkenntnis kommen, geht aus ihrer Schlusshaltung hervor. Unterdessen begleiten wir aber Helen nach Paris, auf eine Spritzfahrt mit grossmäuligen, gleichaltrigen Unreifen, die sie dann eines schönen Tages «um 10 Uhr auf der Concorde» stehenlassen. Über Paris, eine erlebnisreiche Heimreise und das Arbeitslager in Indemini – fast ein zweites Buch – findet Helen dann eines schönen Tages «um 10 Uhr in Vira» die Eltern und damit nach reifender Prüfung wieder den Anschluss zum vollen Erwachsenwerden. Die zwei Stadtbilder Bern und Paris bilden, neben dem Arbeitslager, einen äusserst lebhaften und viele Erinnerungen weckenden Hintergrund.

Elisabeth Howard: Das Mädchen Melissa (Verlag Sauerländer, Aarau). Durch dieses aus dem Amerikanischen übersetzte Buch werden die jungen Leser in eine räumlich und zeitlich weit entfernte Welt geleitet: sie begleiten die heranwachsende Melissa im Jahr 1840 vom einsamen Blockhaus in Pennsylvanien, wo sie aufgewachsen war, nach dem fernen Westen, einem Ziel, dem Hunderte von Auswanderern in ihren Treckwagen zustreben. Sie hat in ihrer Unerfahrenheit mit Menschen viel durchzustehen, aber gesunder Instinkt und saubere Gesinnung bringen sie immer wieder heil durch alle Abenteuer hindurch. Dem Buch liegt eine gründliche geographische und historische Kenntnis des Landes zugrunde. Es bricht ab, bevor die Reise zu Ende ist. Man legt es aus den Händen mit dem Wunsch, Melissa auch nach der Wendung in ihrem Leben noch weiter zu begleiten und mehr von den Leuten zu erfahren, die den jetzt so wichtig gewordenen Westen bevölkern. Das Buch vom Mädchen Melissa wird unsere jungen Mädchen stark ansprechen, nicht zuletzt vielleicht auch gerade deswegen, weil es sich fern von absichtlich herangezogenen Teenagerproblemen hält.

Elsa Muschg: Mutters Fränzi (Verlag Huber, Frauenfeld). Nicht, dass sich etwa «Vaters Fränzi» vom Vater abgewendet hat. Es ist das gleiche gesunde Fränzi, wie wir es schon aus dem ersten Buch her liebhaben, und mit uns ungezählte Kinder. Aber es wächst heran, und mit ihm steigern sich auch die Forderungen, die das Leben bringt. Wir möchten den

vielen Glücklichen, denen Weihnachten die neue Begegnung mit Fränzi bringen wird, nicht zuviel verraten. Aber freuen dürfen wir uns, dass es heute wie eh und je immer wieder Schriftsteller gibt, die *das* Jugendbuch schreiben, das der heutigen jungen Generation so viel bedeuten darf, wie es bei uns mit den Turnachkindern, den Büchern von Elisabeth Müller und all jenen eindrücklich haften gebliebenen Begegnungen der Fall war. «Vaters Fränzi» ist bereits in der 2. Auflage erschienen; das neue Buch wird ihm nicht nachstehen. Es sprudelt nur so von Lebendigkeit, Einfällen und Aufgaben, in denen Fränzi sich zu bewähren hat. Einem Kind auszureden, dass das Fränzi wirklich irgendwo in Fleisch und Blut lebt, dürfte ein erfolgloses Unternehmen sein.

Ernst Kreidolf: Grashüpfer (Rotapfelverlag, Zürich). Das Gedenkjahr, dass Ernst Kreidolf vor 100 Jahren geboren wurde, geht dem Ende entgegen. Und da kommen gleichsam noch als letzte Gratulanten die Grashüpfer angehüpft; als wären sie der stimmungsvollen Gedenkausstellung in der Schadau in Thun entsprungen, so frisch leuchten die Farben ihrer Gewänder. Und sie tummeln sich in Sonne und Regen, spielen (ein Männerkegelklub ist auch in ihrer Welt eine unendlich viel seriösere Angelegenheit als etwa ein Damenkegelkränzchen!) und werden uns lieb – so wie sich kürzlich eine junge Gärtnerin äusserte: beim Bohnenablesen sehe ich die Kreidolf'schen Grashüpfer jetzt mit ganz andern Augen an und gehe viel sorgsamer mit ihnen um. Immer wieder freuen wir uns, in wie sorgfältiger Ausführung der Rotapfelverlag als Schatzhüter des Kreidolf'schen literarischen und bildlichen Nachlasses die Lücken auffüllt.

Felix Hoffmann: Joggeli wott go Birrli schüttle (Verlag Sauerländer, Aarau). Die Verse sind immer noch die alten bekannten, die sich (ungleich vielem Dazugelernten...) ganz von selber wieder aus der Vergangenheit her melden und damit ihre Frische beweisen. Die Bilder aber sind neu, und zwar ganz reizend, sowohl in der Farbe als auch im Ausdruck; dazu ist das Bändchen handlich und auch für nicht nur sorgfältige Leser gestaltet. So ist ein zu Recht viel geliebtes Kinderbuch neu auferstanden und wird in immer frischer Jugendllichkeit in viele Kinderherzen hineinstrahlen.

Zeitschriften

Nelly-Kalender (Verlag Hartmann, Küsnacht ZH). Neben Kleider- und Ernährungssorgen nimmt uns das Novemberheft vorweg noch andere ab: In «Sind unsere Kinder überfordert?» von Dr. phil. Werner Kuhn und zum Teil auch im illustrierten Artikel der zürcherischen Zentralstelle für kirchliche Gemeindearbeit werden wir dazu angeregt, über die Beanspruchung der Kinder in Schule und Haus (und vor allem dazwischen!) nachzudenken.

Leben (Leben-Verlagsgesellschaft, Thalwil). Der Artikel von W. Bergien «Psychotherapie durch Ganzheitsbetrachtung» darf, besonders weil leicht erfasslich, als wertvoller zentraler Beitrag der Novembernummer betrachtet werden. Es wäre aber auch vielen Schülern zu gönnen, einem Lehrer übergeben zu werden, der sie, wie in N. Oettlis Beitrag «Wir wollen eine Gemeinschaft sein», aufnimmt.

Sonderheft Pro Juventute. Die Doppelnummer September/Okttober ist der Arbeitstagung der Landeskonferenz für soziale Arbeit, die sich im Frühjahr mit Adoptionsfragen befasste, gewidmet. Sie umfasst die Referate, die sich mit den rechtlichen, psychologischen und fürsorgerischen Problemen auseinandersetzen, und fasst auch die sich aus der Praxis ergebenden Wünsche zusammen. Das Heft bietet so eine um so vollständigere Darstellung der vielseitigen Probleme, als auch diejenigen der Auslandsadoptionen mit hineinbezogen sind, die an Bedeutung immer mehr zunehmen.

Ernährung: Das Problem unserer Zeit (Verlag Hartmann, Küsnacht ZH). Im Hartmann-Verlag ist der Vortragszyklus erschienen, der im Kochstudio Zürich gehalten worden ist und der besonders denjenigen, die normales oder Diätkochen lehren, erwünschtes zusätzliches Wissen des Hochschullehrers und der Praktikerin vermittelt.

Ganz vorzüglich
schmeckt
NEUROCA

Getreide- und Fruchtkaffee

Ein Teelöffel «NEUROCA» in die Tasse, heißes Wasser darüber, und ein aromatisches und gesundes Kaffee-Getränk ist fertig. «NEUROCA» regt nicht auf und ist auch für die Kinder zu empfehlen. Er gibt herrliche Mokka-Frappés und Mokka-Cremen

Büchse zu 30 Tassen Fr. 1.30
Büchse zu 80 Tassen Fr. 3.—
Büchse zu 160 Tassen Fr. 5.50

Bezugsquellennachweis:



Phag-Nährmittel, Gland

GUTSCHEIN Fr. 3.—

Bei Einsendung dieses Gutscheines erhalten Sie ¼ l Biokraft-Kräuteröl zum Preise von Fr. 7.— statt Fr. 10.—. Das vielbewährte Biokraft-Kräuteröl wird nach jedem Bad und jeder Wasseranwendung gebraucht. Es ist einmalig in der Wirkung und im Preis. Ein Versuch wird auch Sie überzeugen. Adresse und Gutschein genügt für Bestellung an: Biokraft-Versand, Hüslimatt 7, Oberwil BL.

Name: _____

Adresse: _____

Ein Jahresübergang

im Kursaal – immer faszinierend und beglückend. Lassen Sie sich rechtzeitig einen Tisch reservieren.

KURSAAL
BERN



hilft
Dr. Grandels

Ferment-Diät
«Amylatin»

Natürliches Ferment-Hochkonzentrat, durch Edelverschimmelung auf biologisch gezogenem Weizen gewonnen, mit milchsäurebildenden Symbionten beimpft, daher mild laxierend.

Zur Ferment-Anreicherung der täglichen Kost; reguliert die Verdauung und den Stoffwechsel! Erleichtert die Verdauung bei üppigen Mahlzeiten!

Originaldosen Fr.2.75, in jedem Reformhaus.

Biorex AG, Abt. Keimprodukte, Ebnat-Kappel

SWISSA *junior*



Der Kauf einer Portable ist Vertrauenssache. Die **SWISSA** schreibt sauber, sie hält dank ihrer bewährten Schweizer Qualität ein Leben lang.

Verkauf durch den Fachhandel

Aug. Birchmeier's Söhne
Murgenthal



Auftakt zu frohen Stunden

Hier ist vorgesorgt, drei auserwählte alkoholfreie Getränke sind eingetroffen, die Festtage können nun in freudiger Stimmung beginnen und ausklingen, – auch bei Ihnen, denn diese drei «edlen Tropfen ohne Alkohol» bieten Ihnen angenehme Abwechslung und festlichen Genuss.

Merlino

der Traubensaft für Anspruchsvolle, das passende alkoholfreie Getränk zu den Mahlzeiten und zum Festtags-Gebäck.

Moussillon

der gediegene Schaum-Traubensaft mit dem stimulierenden Pfropfenknall, spritzig und prickelnd, der Höhepunkt jeder Feier (und ein unvergessliches Erlebnis für die Kinder!)

Cassinette

das beliebte Getränk aus schwarzen Johannisbeeren (Cassis), reich an natürlichem Vitamin C, gesundheitlich wertvoll (gegen Erkältungen!) und erst noch ein herrlicher Genuss.



Sie erhalten MERLINO, MOUSSILLON und CASSINETTE in Lebensmittel-Geschäften, Reformhäusern, Getränkehandlungen, Restaurants, Tea-Rooms und durch unsere Depositäre.

Gesellschaft für OVA-Produkte Affoltern am Albis, Telefon 051 / 99 55 33